

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7789.

Insertionsgebühr beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 61.

Montag, den 13. März 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Masakat.

Monsieur Delcassé, Minister des Aeußeren in Frankreich, und Mister Brodrick, Untersekretär des Aeußeren in England, haben in den resp. Parlamenten über die Masakat-Angelegenheit Reden gehalten, aus denen die Welt der Zeitungen nicht klug werden kann. Herr Delcassé, der höfliche Franzose, hat die Diebenswürdigkeit der englischen Regierung gerühmt, die den Zwischenfall bedauerte und Frankreich die Anlegung einer Kohlenstation im Sultanat gestattet; Herr Brodrick, der rübe Brütte, hat darauf geantwortet, daß die Regierung ihrer Majestät sich veranlaßt sah, Frankreich ein wenig auf die Nase zu stoßen, weil es Land annektriren und eine Festung bauen wollte, wozuf es sich mit der Inausföhrnahme einer Kohlenstation beschieden habe. Die Tagespolitiker fanden darin einen unverfönligen Widerspruch und der Hausdiplomate der „Kreuzzeitung“ wittert bereits Krieg. Jedemoch der Kanonendonner wird auch diesmal ausbleiben und die Widersprüche lösen sich einfach: Frankreich hat vorläufig nachgegeben und England zieht sich murrend zurück, die Frage aber bleibt ungelöst. Oder soll Frankreich wegen Masakat bis zum Aeußersten gehen, während es sich bei Fashoda kläglich zurückzog? In Fashoda war Frankreich, d. h. das französische Kapital, direkt interessiert, in Masakat spielt es bloß eine untergeschobene Rolle. Worin die englischen Interessen in Masakat bestehen, ist klar zu erkennen, auch was Rußland dort zu suchen hat, ist nicht schwer zu bestimmen, aber warum Frankreich dort Vieles auf die Karte setzen soll, ist kaum zu verstehen.

Was ist Masakat? Es ist ein Hafen im Sultanat Oman. Das Sultanat Oman liegt am Eingang zum persischen Golf. Bevor der Suezkanal erbaut wurde, waren seine Häfen bedeutende Verbindungspunkte des europäisch-asiatischen Verkehrs, der Suezkanal hat es aber kommerziell soweit zurückgedrängt, daß man in Europa erst durch die neueren diplomatischen Vorgänge daran erinnert wurde, daß dieses Sultanat noch existirt. Es sind jedoch bereits Momente hervorgetreten, welche darauf hindeuten, daß jene Gegenden in der Zukunft wieder eine wichtige kommerzielle und politische Rolle zu spielen bestimmt sind. Das hängt zusammen mit der wirtschaftlichen Erschließung von Klein-, West- und Zentral-Asien, die bekanntlich nur im persischen Golf einen Ausweg zum indischen Ozean besitzen. Alle Schiffe, die in den persischen Golf den Kurs halten, mögen sie nun von Ahen bezw. Suez oder von Bombay kommen, laufen in Masakat ein. Der persische Golf schließt im Norden an Mesopotamien an, das die Verbindung mit Anatolien herstellt, welches bereits von Eisenbahnsträngen durchzogen wird und seit urgeschichtlichen Zeiten die große Völkerverbindungsstraße zwischen Europa und Asien war, und im Osten bildet er die Küste Persiens nebst den immensen angrenzenden Gebieten Zentralasiens, in denen die russischen Eisenbahnen eine reizend um sich greifende kapitalistische Kolonisation bedingt haben. Bereits wird eine Fortführung der transkaspischen russischen Eisenbahnen bis an die Grenzen Persiens geplant und es wird offen erkärt, daß die weitere Absicht der russischen Diplomatie die ist, durch Persien bis zum persischen Golf zu dringen — ein maritimer Stützpunkt im Sultanat Oman, wenn nicht an der persischen Küste selbst, käme dieser Entwicklung sehr zu Gute. Abgesehen von der kommerziellen Bedeutung einer Durchquerung Westasiens durch eine russische Eisenbahn, so würde Rußland offenbar auf diese Weise den Himalaja um-

gehen und vor dem Einfallssthor Indiens erscheinen. Wenn England schon ein genügendes Interesse hat, das zu verhindern, so kommt noch hinzu, daß es selbst auf jenes Land reflektirt, da die für die Zukunft in Aussicht genommene Verbindung seiner afrikanischen mit seinen asiatischen Besitzungen — eine Spekulation, die durch die jetzige Machterweiterung Englands im Nilgebiet bedeutend näher in das Bereich der Möglichkeiten gerückt ist — im Sultanat Oman ihre Knotenpunkte finden wird. Dagegen würde für Frankreich eine Besitzung am Golf von Oman ein total isolirter Punkt sein, ganz außerhalb des Bereichs seiner sonstigen afrikanischen und asiatischen Kolonien.

Wie sehr die russische Diplomatie in dieser Affaire ihre Hand mit im Spiele hatte, zeigt schon der Umstand, daß die russische offiziöse Presse über die resp. Vorgänge von Anfang an am besten unterrichtet war. Was in der westeuropäischen Presse jetzt erst bekannt wurde, daß die Abmachung mit dem Sultan bereits im vorigen Jahr getroffen wurde, darauf hat die aus russischen diplomatischen Kreisen bediente Nowoje Wremja gleich bei der ersten telegraphischen Nachricht von der französischen Okkupation hingedeutet. Der Artikelschreiber meinte dann: „Wenn auch die Fashodafrage uns direkt nichts angeht, so kann man dasselbe in diesem Fall nicht behaupten.“ Im Zusammenhang damit wurde die Spekulation entwickelt, daß England wahrscheinlich als Revanche einerseits einen Landstrich an der Küste annektriren werde, und geschlußfolgert: „Wenn Frankreich und England sich Häfen an der Küste von Oman erwerben, so wird es auch für uns äußerst nützlich sein, ihrem Beispiel zu folgen.“ Als aber England anders verfuhr, gerieth derselbe Disfunktus in eine wahre Bersekerwerth, suchte einerseits unter wüstem Geschimpfe den Rückzug zu maskiren — „Frankreich, so schrieb er nunmehr, kann sich jetzt mit der Masakatangelegenheit nicht befassen; andere Mächte aber machen nicht gern Lärm wegen etwas, das sie unmittelbar nichts angeht (sic!)“ — und konnte sich andererseits nicht enthalten, seinem gepreßten Herzen in folgender Tirade Luft zu machen:

„Das Ziel Englands ist allerdings klar: durch Besitzergreifung der Küste des persischen Golfes will es Rußland die Möglichkeit abschneiden, zum Ozean zu gelangen, aber dieses Ziel ist nicht so leicht zu erreichen. Rußland braucht feste Grenzen, die zugleich vortheilhaft wären, und das sind nur die Küsten offener Meere.“ Woraus sich übrigens auch noch ergibt, daß Rußland Konstantinopel braucht.

Ist auch diesmal der auflackernde Funke gedämpft worden — man sieht, es ist Zündstoff genug vorhanden, der gelegentlich heil aufblodern könnte.

Europa in Waffen.

Währenddem vor einem Vierteljahrhundert, in der ersten Zeit nach dem deutsch-französischen Krieg, die Gesamtkräfte der stehenden Heere Europas, also die Friedenspräsenzstärke, rund 2,600,000 Mann betrug, was schon an sich übergenug ist, beträgt sie jetzt rund 3,800,000 Mann! Fast 4 Millionen junge kräftige Männer sind in die Kasernen eingeschlossen und müssen von den Völkern ernährt werden! Dazu die Ausgaben für Ausrüstung, die noch weit mehr gestiegen sind, weil erstens die Kriegsmärkte der Armeen unter der allgemeinen Wehrpflicht und bei verkürzter Dienstzeit in noch weit größerem Maße gestiegen ist und zweitens die Bewaffung — Gewehre, Geschütze, Munition — theurer geworden ist. Wie in dem gleichen Zeitraum die Militärbudgets der europäischen Staaten gestiegen sind, zeigt folgende

Tablelle, die wir nach den Angaben im Jubiläumsband der v. Köbell'schen Jahresberichte zusammenstellen.

Das Militärbudget betrug in Millionen Mark:

	1874	1898
Deutschland	252,1	519,2
Frankreich	345	492
Belgien	48,8	45
Großbritannien	356	384
Italien	148	197
Niederlande	34	36
Oesterreich-Ungarn	207	328
Rußland	356	578
Spanien	98	112
Die kleineren Staaten	67	170,5
Summa	1911,9	2661,7

Knapp 2 Milliarden wurden 1874 für das stehende Heer ausgegeben und 2 2/3 Milliarden im Jahre 1898 — dieser Vergleich gibt aber noch bei Weitem nicht den gesammten Unterschied in dem Militäraufwand an, weil die größten einmaligen Ausgaben, die durch die totale Aenderung der Waffenausrüstung bedingt worden sind, in dem Zwischenraum liegen. Aber auch 2 2/3 Milliarden jährlich für den Krieg, ist das nicht eine horrend Summe? Was ließe sich nicht z. B. Alles machen, wenn diese Geldmasse etwa zur Erweiterung der Volksschule verwendet würde? Das alte Lied! Wenn sich doch endlich das arbeitende Volk auf sich selbst besinnen wollte!

„Schlaue“ Zentrumspolitiker.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Das Zentrum will jetzt wieder zur Abwehslung das Eisen der Volkstreue in die Feuer legen nachdem es soeben das Regierungseisen bis zur Rothgluth erhitzt hat. Das Zentrum ruft seine Mannen auf, zum nächsten Dienstag, wo die entscheidende Abstimmung über die Militärvorlage stattfinden soll, vollständig im Reichstag zu erscheinen, denn die Regierung sei nicht zufrieden mit den Beschlüssen der Budgetkommission, sondern wolle ihre ganze Vorlage durchzubringen versuchen. Das soll bereitet werden, darum alle Mann auf die Schanzen! Wer wollte nun noch sagen, das Zentrum streite nicht selbst gegen die militärischen Wünsche der Regierung? Und wenn nun in der künftigen Woche der Reichstag den Beschlüssen der Budgetkommission endgültig zustimmt, hat sich nicht das modere Zentrum hoch verdient gemacht? Kann Herr Lieber und sein Gefolge nicht stolz vor die Wähler treten: Seht, wir waren es, deren Widerstand die Forderungen des Militarismus zu Schanden werden ließ?

Also rechnen die schlauen Zentrumssekkreten. Und gewiß, wer wollte es der Regierung verdenken, daß sie die Situation beim Schopfe faßt und wenn möglich Alles zu erreichen sucht, was sie gefordert. Wenn auch diese Forderungen, wie stets bei unseren Militärvorlagen, von vornherein aufs Abhandeln zugeschnitten, so wird es den Herren vom Kriegesministerium ein besonders gelungenes Stück dünken, wenn sie die ganze Rechnung ohne jeden Abstrich dem deutschen Volke anhängen können. Wer aber hat die Regierung in die überaus angenehme Lage, Verwirklichung so überschwenglicher Hoffnungen betreiben zu wollen, gebracht? Kein anderer als gerade das Zentrum. Diese Partei ist ohne jede Noth, ohne jede Veränderung der Verhältnisse, ohne jede neuen Erkenntnisse von der ersten Sitzung der Budgetkommission bis zur zweiten schmächtig umgefallen. Sie hat ihre günstige Position fest und furchtlos preisgegeben, hat vor der Regierung die Waffen gestreckt, ehe es noch zu ernstem Gesecht gekommen war. Hätte das Zentrum nicht sogleich der Regierung die Erfüllung der meisten ihrer Forderungen auf dem Präsentirteller entgegen getragen, so wäre die Regierung froh gewesen, wenn sie nur etwas über die Beschlüsse der ersten Sitzung hinaus erzielt hätte. So aber, da das Zentrum dem Militarismus vier Finger gab, verlangt der Militarismus alle fünf.

Wenn jetzt das Zentrum die Seinen für die entscheidende Abstimmung lärmend zusammenruft so kann dies nicht darüber täuschen, daß die schwarze Partei selbst die gefährliche Situation herbeigeführt hat. Das Zentrum räthnt sich bekanntlich besonders

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreger.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, als Nölte einmal einen wildstrebenden Mann erblickte, der das Portal von Urbans Fabrik betrachtete, knüpfte er mit ihm ein Gespräch an, und schüttelte seine ganze Galle gegen den „stillen Kompagnon“ aus, der den Namen Franz Timpe trug. Die Situation änderte sich nun, alle Welt nahm Partei für den Drehschleifermeister und sprach sich ungünstig über Franz aus.“

Eines Vormittags hieß es im Komptoir, der „junge Oef“ sei plötzlich krank geworden. Seit seiner Verheirathung wohnte er am Alexanderplatz, in einem der wenigen, vornehm aussehenden Häuser, die noch keine Läden aufzuweisen hatten.

Jeden Vormittag pflegte er in einer Droschke erster Klasse nach der Fabrik zu fahren. Kam er seinem Ziele näher und sahen oder standen Leute am Fenster, so grüßten viele von ihnen und nickten ihm freundlich zu. Seit einigen Tagen war in diesen Achtungsbezeugungen eine auffallende Veränderung eingetreten. Man wandte sich ab oder that so, als sähe man ihn nicht. Er forschte nun eifrig nach der Ursache dieser kalten Behandlung und erfuhr Alles.

Er hatte noch keine Ahnung von dem Tode seiner Mutter und selbst Urban und dessen Frau erfuhren erst von ihm davon. Zum ersten Male in seinem Leben empfand er Gewissensbisse, die ihn krank machten. Dazu kam der Kerger über die Blamage, der er durch die Hartnäckigkeit seines Vaters ausgeht war. Er habe noch niemals gehört, daß einem Sohne der Tod seiner Mutter grundsätzlich verschwiegen worden sei, sagte er zu Emma, die vor sechs Tagen einem Kraben

daß er den Namen seines Großvaters tragen sollte. Mit dem Alten scheine es in der letzten Zeit nicht richtig zu sein, wie man sich erzähle, fuhr er fort. Habe man ihm nicht vor Jahren einen vierfachen Preis für sein Grundstück geboten, ihm nicht noch vor kurzer Zeit ein anständiges Angebot gemacht? Einen derartigen Trost könne er nicht begreifen. Nun machten die Leute ihn, den Sohn, für Alles verantwortlich und würden schließlich mit den Fingern auf ihn deuten.

Er war so aufgeregt, daß er das Essen nicht anrührte, einen Boten nach der Fabrik schickte, sich für unpäßlich erklärte und um regelmäßigen Rapport bat.

Emma rief ihn mit schwacher Stimme zu sich heran, deutete auf das Kind, das seine Hüte trug und flehte ihn an, sich zu seinem Vater zu begeben, um Alles wieder gut zu machen. Sie habe Recht, es müsse irgend etwas geschehen, sonst leide sein ganzes Renommee darunter, meinte er zustimmend.

Als Frau Urban grade in's Zimmer trat, um sich, wie alltäglich, nach dem Befinden der Wöchnerin zu erkundigen, zog man sie in's Geheimniß. Sie sollte erst allein zum Meister gehen, um ihn vorzubereiten und seine Stimmung zu prüfen.

Am selben Nachmittage noch führte sie ihren Auftrag aus. Sie hatte den Meister lange nicht gesehen, so daß sie förmlich zurückprallte, als sie ihn erblickte. Noch mehr wunderte sie sich über seine Unhöflichkeit. Nicht einmal einen Stuhl bot er ihr an. Als sie ihn fragte, ob er sie noch kenne, lachte er spöttisch auf und wies mit der Hand nach der Seite, wo der Hof lag. „Die alte Mauer . . . wissen Sie noch? . . . Sie haben uns nicht das Licht geodnet, nicht den Kabbel der ungeschändigen Klamen, die Gott doch überall waschen läßt, damit der Kerker sich davon freie.“ Er hatte noch nicht ver-

„Ihr Sohn gab die Veranlassung“, brachte sie dann zögernd wie zur Bertheidigung hervor. Zu gleicher Zeit wollte sie das Gespräch auf den eigentlichen Zweck ihres Besuches bringen; aber im nächsten Augenblick schredte sie zusammen, denn Timpe stampfte mit dem Fuße auf und sagte: „Mein Sohn, mein Sohn! . . . Kennen Sie ihn? Ich nicht. Sie hätten ihm damals den Hals umdrehen sollen, als Sie ihn zum ersten Male beim Obfistehlen ertappten. Sie hätten ein gutes Werk gethan . . . Gott wird mir meine sündhaften Gedanken vergeihen, um der vielen Gebete willen, die mein Leben ausgefüllt haben.“

Er wandte sich ab. Frau Urban wurde bewegt, schritt auf ihn zu und roete auf ihn ein; aber er war unerbittlich.

„Kein Wort mehr darüber . . . Es ist ein Abgrund zwischen mir und meinem Sohne, den keine Macht der Welt überbrücken kann, höchstens die eines —“ er wollte hinzufügen „irdischen Richters“, besann sich aber noch zur rechten Zeit und schloß: „Gehen Sie, es ist Alles nutzlos. Ich höre Ihren Frieden nicht, wünsche aber, daß auch der meinige nicht gelört werde . . . ein für allemal.“

Und als sie auf's Neue den Versuch machte, seinen Starrsinn zu brechen, ließ er sie mit einem Gruf stehen und verließ das Zimmer, so daß sie sich gezwungen sah sich zu entfernen.

Timpe begann nun das Leben eines wahren Einstieblers zu führen. Selten verließ er das Haus. Er schenkte die Berührung mit der Außenwelt, man angefahr einen Ausdägen fürchtet, dessen Abbild Widerwillen erweckt. Quite er wirklich einen geschäftlichen Gang zu erleben, so that er es im Schutze der Abendstunde. Er machte diese Gänge nur mechanisch, mehr der äußeren Nothwendigkeit gehorchend, als dem inneren Triebe folgend. Um diese Zeit war es, als der

gelebener Politik. Maudslai Schläue aber im politischen Leben verhandelt sich in ihr Gegenteil. Das Zentrum, das alle Welt häßlich will, wird selbst der Dämon sein.

Die Zeiten ändern sich.

Der ungekrönte König von Süd-Afrika, Herr Cecil Rhodes, ist in Berlin eingetroffen und wird vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Cecil Rhodes ist der Urheber des Jameson'schen Einfalles in die Republik Transvaal. Die Boeren trieben die Eindringlinge zurück und Kaiser Wilhelm II. schickte folgendes Telegramm an den Präsidenten Krüger:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Wille gelungen ist, in eigener Kraft gegenüber den bewaffneten Scharen, welche als Friedensstörer in Ihr Land eingedrungen sind, den Frieden wieder herzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren.“

Das war vor drei Jahren. Die deutsch-nationale Presse tobte damals gegen England, Cecil Rhodes und sein Werkzeug Jameson. Heute ist Rhodes ein gefeierter Gast in Berlin. Rhodes hat den Plan, von Alexandrien nach Kapstadt, also durch ganz Afrika hindurch, eine ununterbrochene Eisenbahnverbindung herzustellen. Weil diese Bahn durch deutsches Gebiet gehen soll, so will er dem Kaiser seine Vorschläge unterbreiten.

Amüßant ist es, das Verhalten der „freiwillig-gouvernementalen“ Blätter zu beobachten. So schreibt die „Post“, welche noch vor einigen Tagen allerlei Bosheiten gegen England losließ, heute:

„Weil aber die Dinge so liegen, so wäre es für uns politisch gänzlich falsch, und es ein Teil der deutschen Presse anzuhören, uns in einem bewußten Gegensatz zu England zu setzen. Eine solche Politik wäre schon deshalb eine Thorheit, weil wir bei ihr sehr wenig zu gewinnen und viel zu verlieren hätten. Wir würden höchstens dabei die Geschäfte anderer beförden. Die stärkere Betonung der auswärtigen Politik seitens Englands ist vielmehr in mancher Hinsicht dem europäischen Gleichgewicht, wie man zugestehen kann, zu gute gekommen.“

Diese „Mannesjeden“ richten ihre Meinung immer nach dem Wind, der gerade in der Regierungskreisen weht! Und da müssen sie mitunter sehr rasch „umlernen“.

Ward er bestätigt?

Nämlich der Berliner Bürgermeister Kirchner? Von einer ganzen Anzahl Berliner Blätter wird die Nachricht gebracht, Herr Kirchner habe am Sonnabend die kaiserliche Bestätigung als Oberbürgermeister erhalten, während von einigen offiziellen Blättern die Richtigkeit dieser Mitteilung bestritten wird. „Sangen und Bangen in schwebender Pein“, heißt es also weiter für unseren „sanfteren“ Kommunalberatern, der schon so Erstaunliches im Dulden leistete und stille weiter dulden wird, wenn es gefordert werden sollte!

Etwas für unsere Steuerzahler!

Wie die „Berliner Volkszeitung“ mitteilt, erhält das Reptil, das in der amtlichen „Berliner Korrespondenz“ die laubere Arbeit verrichtet, die „Sozialdemokratie und Verwandtes“ zu — beschimpfen, 10,000 Mark das Jahr, und der Republikaner v. Falck, der aus Ausland importierte Ex-Ober der „Schlesischen Zeitung“, 15,000 Mark. Eine für die preussischen Steuerzahler erfreuliche Thatsache!

Der Kampf der Politikbehörde gegen den Kommunalbeamtenverband dauert fort. Der Bezirks-Verbandsleiter, Briefträger Gleditsch, wurde, da er in Braunschweig wegen der im Reichstage erörterten Beschlüsse Angelegenheit erkrankten Reichstagsmann Schmitt beistehen gehen will, sich in Hamburg seinen früheren Wohnort und der Heimath seiner Frau, eine neue Wohnung zu schaffen, ist zum 1. April in den Besitz der Dapels verlegt worden. Die Hamburger Mitglieder des Verbandes sind ausserdem von der vorgerückten Behörde aufgefordert worden, mit dem Verband abzuscheiden, und das bis geschah, bis zum 10. April abschließend zu erklären. Verschiedene Unterbeamte, die dem Schmitt bei der Einbringung eines neuen Beschlusses Beistand leisten wollten, haben diese Verpflichtung wieder zurückgegeben. Diese Schritte sind in Folge dieser und anderer Vorgänge im letzten Monat dem Verband nicht beigegeben, doch haben einzelne Mitglieder von anderen getrennten Vereinen ihre fernere Mitgliedschaft im Verbande angekündigt.

Die tapfersten Druckerlehrlinge.

In dem Falle der Grauburger Zeitungshandlung heißt die „Gazeta Grafomania“ mit: „Der Druckerlehrling Jelski ist aus der Zeitungshandlung entlassen worden, da er den Namen des Autors, der den den Staatsanwalt beleidigenden Artikel geschrieben, genannt hat. Die beiden Druckerlehrlinge jedoch, die nach wie vor jede Antiloge verweigern, sind in Haft behalten worden.“ — Wenn der Faktor den angeblichen Anführer genannt hat, so ist damit doch die weitere Haft der Lehrlinge gegenstandslos geworden.

Wahlrechtsverbesserung in Hessen.

Der dritte Ausschuss der zweiten hessischen Kammer richtet im Ansehung an mehrere Anträge des Erfinders an die Regierung, den Stand der Wahlrechte zu verbessern, nach welcher 1. an Stelle des jetzigen indirekten Wahlsystems das direkte Wahlsystem eingeführt wird; 2. alle Beschränkungen des Wahlrechts wegen Nichterreichung zur Steuerzahlung, namentlich auch der noch im Haushalt der Eltern befindlichen Hauskinder, beseitigt werden; 3. eine gleichmäßige Verteilung aller Wahlkreise auf das ganze Land herbeizuführen und endlich 4. die Scheinwahl der Stimmabgabe durch Einführung unabhäufiger Wahlmänner gesichert wird.

Ausland.

Zur Dreissigstaire.

In Folge der Enthüllungen Esterhazy's hat General Pellieux die Einleitung einer Untersuchung über seine Rolle im Greffoy-Prozess verlangt. Pellieux erklärt die Enthüllungen Esterhazy's für falsch. Auch General Sauter ist auf Befehl des Kriegsministers Freycinet zu erfragen, über die Verhältnisse in der Esterhazy-Angelegenheit.

Japanische bei Esterhazy, der noch immer in London weilt, einen Mitarbeiter der „Daily News“ Gefährdungen abgelehnt, welcher Kaiser Prinzessinnen werden: Esterhazy erklärte, er habe noch eine große Rolle zu spielen, und die Wahrheit sei bekannt. Der Hauptmann werde noch kommen,

denn die Geschichte sei erst am Anfang. In der Nacht nach dem Selbstmord Henrys seien drei Offiziere — darunter nicht du Paty du Clam — in seiner Wohnung erschienen. Man werde auch die Geschichte von dem Diebstahl des Koffers mit den diplomatischen Aktenstücken, sowie die Gründe des Rücktritts Casimir Periers erfahren. Die Generale de Boisdeffre und Rogot hätten von der Fälschung Henrys Kenntnis gehabt, hätten also den Selbstmord verursacht. Wenn du Paty sprechen wollte, an Stoff fehle es ihm nicht, und dann werde man sehen, wer unmittelbar für alles Vorgekommene verantwortlich ist. Zuerst der Fälschung Esterhazy's sei gewesen, sich Picquarts durch den Beweis zu erlebigen, daß er auf einer falschen Spur gewesen sei. Rogot und Boisdeffre hätten diese Fälschung gekannt. Bei einem Versuch, seiner in Frankreich habhaft zu werden, würde Esterhazy Gift genommen haben. Er fürchte nun nichts. Eines guten Tages werde die Republik Dreyfus begnadigen, und dann werde die Erregung ganz anshören.

Ungarische Korruption.

Der Direktor der Galizischen Kreditbank, Dr. Krzyzanowski, hat sich erschossen. Es kracht in der Gaunerregierung Galiziens, die Diebstahlspolitik kommt zu Tage. Die offiziöse Presse stummt von „Lebensüberdruß“ oder „amerikanischem Duell“.

Wie die „Neue Freie Presse“ aus Lemberg mitteilt, erfolgte kürzlich auf die Kassen der galizischen Kreditbank ein Run (Ansturm). Die Spareinleger füllten den Hof und die Hallen und drängten sich an die Kassen. Die Straße, an der die Bank liegt, war schwer passierbar. Die Anstalt hat zunächst Vorsorge getroffen, sich die nötigen Fonds zu beschaffen.

Die Holländer auf Java.

Im Haag ist die amtliche Nachricht eingelaufen, das sich auf Java die Eingeborenen erhoben haben und im Begriff stehen, gegen die Stadt Batavia zu marchieren. Das Zahlenverhältnis zwischen Europäern und Eingeborenen ist für die Regierung sehr bedenklich. Bei etwa 25 Millionen Bevölkerung giebt es nur 48,000 Europäer. Die Holländer haben es bisher brillant verstanden, ihre Herrschaft dieser ungeheuren Mehrheit gegenüber zu behaupten, indem sie das Prinzip vertraten, an den historischen entwickelten, von ihnen vorgeordneten Verhältnissen nichts zu ändern und in Politik wie Religion die größte Toleranz zu betätigen. Trotzdem giebt es nun auf Java.

Im Sudan sind nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kairo in der anglo-egyptischen Armee seit der Schlacht bei Omdurman durch Krankheit oder Todesfall über 5000 Mann gerüsteter Soldaten kampfunfähig geworden und haben durch Nachtrien erlegt werden müssen. Da der Khalif bisher noch keine Absicht gezeigt habe vorzurücken, verhalte der Sudan sich abwartend.

Der Gesamtverlust der Amerikaner auf Kuba, Portorico und den Philippinen war nach einem Bericht des Generaladjutanten der amerikanischen Armee vom 1. Mai 1898 bis 13. Februar d. J. folgender: In den Kämpfen gefallen sind 329, ihren Wunden erlagen 125, in Folge Krankheiten gestorben 5277 Mann.

Auf den Philippinen soll nunmehr zum entscheidenden Schlag ausgeht werden. Dem „New-York Journal“ wird aus Washington telegraphiert: General Otis rückt in einer telegraphischen Meldung bezüglich der Lage auf den Philippinen von allen weiteren Unternehmungen mit dem Aufständischen ab, und eine kräftige dauernde Angewandtheit zu betreiben, bis die Insel Luzon vollständig unterworfen sei. Auch in den übrigen Inseln müsse in ähnlicher Weise vorgegangen werden.

Gegen China geht Russland jetzt auch von der Seite her vor. Aus Moskau und Londoner Blättern telegraphiert: Ueber Sigt in Rußland sind Nachrichten aus Peking (Chinesisch-Quartier) eingetroffen, die besagen, im Juni Rußland in Tschei-Santschuan soll eine starke militärische Präsenz einbringen sein, die beabsichtige, das Garul-Gebirge (zwischen Kanton und Kaysan) zu besetzen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. März 1899.

In Reichstage erregte unser Genosse Bebel heute wieder großes Aufsehen, namentlich bei den Herrschaften mit dem nationalen Bewußtsein. Es wurde der Kolonialrat verhandelt, und Bebel, erregt — wie ihn Herr Graf Arnim mit erheblicher Entschiedenheit ansieht — das Red von Deutschlands Größe und Herrschaft über den Ozean zu sagen, erlaubte sich vielmehr, einige andere Dinge zu erwähnen, die die beherrschende Macht unserer Reichspolitik zwar zur Genüge, aber nicht nach dem Willen jener Herren demokratischer Kolonialkammer haben notwendig erfordern, daß in einer Kolonie auch eine Bevölkerung gehet, und da ohne Frauen eine solche auf die Dauer nicht garantiert werden kann, unsere Kolonien aber auf die deutschen Mädchen hing alle jenen Eingipfel-Guller — leider nicht die richtige und angemessene Ausbeute — so will man so eine moderne Form der Kolonialpolitik annehmen. Man will durch einen gut abgemessenen Vertrag „Mädchen für Mars“ in großer Zahl nach Afrika herüberführen — das „für Mars“ im weitesten Sinne verstanden. Und dazu verlangt man einen Zuschuß aus der Reichskasse. Genosse Bebel geriet sich in seiner Rede dieses jenseits Behauptens namentlich hervor. Er nannte die Sache beim Namen: Import weißer Sklavinnen. Da die Herren nun der Regierung irgend nichts zu erwidern wußten, so verteilten sie es wieder einmal mit perfidenen Anspielungen. Aber damit hatten sie wenig Glück.

Die Sitzung ist nun nach herbeizuführen die

Reichstagsmitglieder wegen des allgemeinen Zustandes und die gemeinsame Antwort des Kommissars. Die Manoeve der unheimlichen und ungenügenden Spitz und Unvorsichtigkeit ist jetzt schon — aber das Reden muß gewendet werden.

Die Sitzung am Montag, 11. März 1899. — 1 Uhr.

Die große Sitzung hat „Kolonialpolitik“ und fortgesetzt von dem Red der Kolonialkammer. Der Kolonialrat wurde genehmigt.

Es folgt der Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet.

Abg. Bebel (Soz.): Ich möchte an den Herrn Direktor Kolonialverwaltung über einen Vorgang eine Anfrage richten, deren letzten Wochen ziemlich viel Staub aufgewirbelt hat. Herr Dr. Esser hat über die Westküste Afrikas ein Buch herausgegeben und am 6. Februar 1897 in der Gesellschaft für Erdkunde ein Vortrag gehalten über „meine Reise nach Kunene im nördlichen Gebiet von Deutsch-Südwestafrika“. Er ist wegen dieses Vortrages allgemein als verdienter Geograph und Kolonialpolitiker gebietet worden und erhielt eine für seine Stellung ungewöhnlich hohen Orden, der ihm mit einer schmeichelhaften Urrede des Kaisers überreicht wurde. Nun ist er aber nachträglich auf Grund seines Buches und Vortrages in der hiesigen „Täglichen Rundschau“ von einem Dr. Hans Wagner sehr heftig angegriffen worden, der ihm nachweist, daß er eigentlich ein Schwindler sei. Die Reisen über Land und Leute seien auch ganz unrichtig! Wenn nun die Sache so liegt, wie sie in der Presse dargestellt worden ist, so lasse ich mir wohl denken, wie unangenehm man in den höchsten Kreisen berührt ist, daß man sich so lächerlich machen ließ. In der Presse wird auch ganz offen ausgesprochen, daß Dr. Esser diese Orden verleihung nur dem Umstande zu verdanken hat, daß sich Freiherr von Mirbach, der Oberhofmeister der Kaiserin, seiner angenommen habe, weil er nämlich einen sehr bedeutenden Betrag für Reichsbauten gegeben hat.

Ich möchte nun den Herrn Kolonialdirektor bitten, mitzutheilen, ob sich die Thatsachen, die ich auf Grund von Mitteilungen der „Täglichen Rundschau“ hier vortrug, wirklich sogetragen haben.

Kolonialdirektor Dr. v. Buchta erwidert, daß Dr. M. Esser mit der Kolonialverwaltung nichts zu thun habe. (Der Herr hört!) Ueber die Verleihung des Ordens könne er nichts auszusagen, das sei lediglich die Privatsache des Kaisers.

Abg. Bebel (Soz.) Gewiß hat der Kaiser das Recht, Orden zu verleihen wenn er will, für gewöhnlich werden doch aber auch Erwägungen bei dem Betr. Merfortschef eingezogen über die Verleihung der Orden erhalten soll. Das ist in diesem Falle nicht geschehen wie ich aus den Ausführungen des Herrn v. Buchta entnehmen.

Das Ordinariat wird bemerkt, nur von den sachliche und vernünftigen Ausgaben werden 6000 Mk. gestrichen. Zu Beihilfe für sich anstehende deutsche Mädchen werden 25 000 Mk. verlangt. Die Kommission beantragt, diese Forderung zu streichen.

Abg. Bebel (Soz.) Ich muß noch mit einigen Worten aus den bekannten Vertrag eingehen. Die Mädchen müssen sich in Südwestafrika verpflichten, sämtliche Dienste zu leisten, die man von ihnen verlangt, wenn sie auch nicht unter die Tätigkeit einer „Mädchen für Alles“ fallen. Bei Streitigkeiten zwischen Dienstmädchen und Herrschaften ist der Gouverneur die einzige Instanz. Der Lohn von 20 Mk. pro Monat ist für die dortigen Verhältnisse nicht ausreichend. Der Transport hin geschieht auf Reichsosten, wie die Mädchen aber zurückkommen, ist ihre Sache. Wenn ihnen ihre Stellung nicht gefällt, werden sie oft genötigt sein, zu einem anderen Gewerbe ihre Lust zu nehmen. Zu welchem, brauchen ich Ihnen nicht zu sagen. — Seitdem ich diesen Vertrag kennen gelernt habe, ist es mir unmöglich für diese Position stimmen.

Abg. Graf Arnim (Rp.) Die Mädchen werden dort vollkommen ernährt und beklagt, sodas ihr Lohn hoch genug ist. Wer sich die von ihnen haben auch sofort Heirathsanträge bekommen. Daß sie nicht so leicht wieder zurückfahren können, ist sehr gut bei der Wandelbarkeit des weiblichen Sinnes. (Große Heiterkeit links.) — Wenn Sie diese Erfahrung noch nicht gemacht haben, Herr Bebel, um so besser für Sie. (Heiterkeit.) Wenn Herr Bebel so sehr gegen die Einfuhr von Mädchen ist, so soll er eben die Mittel beschaffen, die erforderlich sind, um das Land rentabel zu machen — für Eisenbahnen u. s. w. — dann werden von selbst sich ganze Familien dort ansiedeln. Ich hoffe, — daß Herr Bebel das nächste Mal dafür stimmen wird. (Heiterkeit.)

Abg. Müller-Sagan (fr. Rp.) erklärt, es widerspreche seinem Gefühl, daß man Dienstverträge abschließen wolle, die gleichzeitig zu geschlechtlichem Verkehr führen sollen. Gegen die Einfuhr von weißen Sklaven müssen wir entschieden vorgehen.

Abg. Bebel (Soz.): Der Vertrag begründet in der That ein wahres Sklavereiverhältnis. Die Höhe der Lebensmittelpreise ist für die Mädchen keineswegs gleichgültig. Daß die Rechtsprechung des Gouverneurs stets zu Gunsten der Mädchen ausfallen wird, muß ich bei den freundschaftlichen Beziehungen, in denen er zu den Herrschaften steht, sehr bezweifeln, selbst wenn ich seinen guten Willen anerkenne. Was die Wandelbarkeit des weiblichen Geschlechtes anlangt, so hat Herr Graf Arnim wohl sehr traurige Erfahrungen damit gemacht (Heiterkeit); aber das darf uns nicht abhalten, einem deutschen Mädchen das zuzugestehen, was jedem Kull, jedem Neger zugestanden wird. (Sehr richtig! links.) Herr Graf Arnim meint, ich sollte Mittel angeben, wie der Roth der Kolonien abgeholfen werden soll. Aber das ist nicht meines Amtes bei der Stellung, die unsere Partei zur ganzen Kolonialpolitik einnimmt. (Sehr richtig!)

Abg. v. Arnim (Rp.) meint, die Auswanderung der deutschen Mädchen müsse gerade denen sympathisch sein, die für Frauenemanzipation eintreten; die Mädchen werden durch den Gouverneur genügend geschützt. Er ist doch kein bloßer Friedensrichter; er sorgt auch dafür, die Mädchen zu verheirathen und Familien zu gründen. Die Höhe der Löhne sei ausreichend; in Afrika sind die Collektenbedürfnisse nicht so groß. (Heiterkeit.) Auch wir haben aber für Streichung der Forderung gestimmt, weil uns der Vertrag noch nicht vorlag, und wir auch größere Kantaten wollten.

Kolonialdirektor v. Buchta erklärt, es seien Schritte gethan, um den Vertrag abzuändern. Die Rückfahrt werde garantiert, bei Streichungen würde der gerichtliche Weg offen gehalten werden. Die Tendenz des Vertrages sei aber zu billigen; sie sei in hohem Maße kulturfördernd.

Abg. Bebel (Soz.): Es freut mich, daß der eigentliche Zweck des Vertrages, die Heirathsvermittlung, so offen anerkannt wird. Sonst hat freilich das Zentrum sich stets gegen die Heirathsvermittlungsbureauis erklärt. (Heiterkeit.) Mit Frauenemanzipation hat die ganze Geschichte nichts zu thun; sie bedeutet im Gegenteil nur eine neue Form der Sklaverei.

Abg. Graf Arnim (Rp.): Die Behauptung des Herrn Abg. Bebel, daß ich diese ganze Debatte hier herbeizuführen habe, ist recht bezeichnend für ihn, der ja mit der Wahrheit immer auf gespanntem Fuße steht. (Oh! links.) Für die Thätigkeit des Abg. Bebel, der so immer weiter auf die Spur kommen und die Mücke abtreiben wüßten, ist es charakteristisch, daß er Alles auf persönliche Dinge zurückführt, um freis Staudale herbeizuführen. In diesem Jahre hat er keine Staudale gewirkt; und da muß er hinter dem 17. Mädchen verlaufen. (Allgemeine Heiterkeit.) Lesen Sie das Buch des Herrn Bebel über die freie Liebe; dann werden Sie sehen, daß er nicht das Recht hat, sich um diese Dinge zu bekümmern. (Anhaltende Heiterkeit.)

Abg. Bebel (Soz.): Zunächst danke ich dem Herrn Grafen Arnim für die anpreisende Rede, die er soeben für mein Buch gemacht hat (Heiterkeit!); er hat aber einen solchen Titel genannt. Wenn ich per Staudalunge zur Sprache bringe, wie Graf Arnim meint, so ist das nicht meine Schuld. Es wäre uns auch lieber, wenn das Graf Arnim und seine Freunde lästeten. Denn das wäre wohl wirksamer! Der Herr Graf Arnim wird wohl nicht bestreiten wollen, daß er Kolonialkammermann ist. Wenn ich von Kolonialkammermann rede, so meine ich damit, daß man für Dinge eintritt, die bis zu gewissem Grade in Kolonialkammermann liegen. Und ich sage, wir wären zu den ganzen Erörterungen nicht gekommen, wenn er nicht in so ungezügelter Weise sich des Vertrages angenommen hätte, gegen den er später selber in der Kommission gestimmt hat. Ich finde, der Widerspruch ist nicht auf meiner, sondern auf seiner Seite.

Die Forderung wird dem Antrag der Kommission entsprechend abgelehnt. Der Rest des Extrabudgets und die Ausgaben werden ebenfalls genehmigt.

Zum Etat für Neu-Guinea beantragt die Kommission folgende Resolution anzunehmen: Die Zustimmung zu dem Etat für das Schutzgebiet von Neu-Guinea auf das Rechnungsjahr 1899 nur unter der Bedingung zu erteilen, daß der Betrag vom 7. Oktober 1889 zwischen dem Reichskanzler und der Neu-Guinea-Kompagnie in dem Artikel 7 dahin abgeändert wird, daß das Ausschreibungsrecht der Neu-Guinea-Kompagnie von zehn auf drei Jahre, sowie daß diese Ausschreibung auf das Kaiser-Wilhelmsland beschränkt wird. Die Resolution wird nach kurzer Debatte angenommen; der Etat für Neu-Guinea wird bewilligt. Damit ist der Kolonial-Etat erledigt.

Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes, beginnend beim Kapitel Kolonial-Verwaltung.

Auf eine Anfrage des Abg. Graf Stolberg (kons.) erwidert

Kolonialdirektor von Buchta, daß Herr Cecil Rhodes anwesend sei und daß Verhandlungen mit ihm wegen der Durchführung der zentralafrikanischen Eisenbahn durch deutsches Gebiet schweben. Das Haus könne davon überzeugt sein, daß die deutschen Interessen gewahrt bleiben würden.

Abg. Haffke (natlib.) glebt der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung in allen Fällen, wo ausländisches Kapital mit deutschem gemeinsam arbeitet, nachdrücklich für letzteres eintreten werde.

Abg. Richter (refl. Sp.): Ich kann den Erklärungen des Kolonialdirektors nur beipflichten. Zur Sache selbst nehme ich keine Stellung. Aber im Allgemeinen kann ich doch nicht annehmen, daß man in den Schutzgebieten exklusive sein sollte, als man in der Eisenbahnpolitik in Deutschland selbst ist. Daß der Kolonialdirektor die deutschen Interessen wahren wird, bezweifle ich nicht, wie ich überhaupt niemals gesehen habe, daß man in der deutschen Kolonialverwaltung die deutschen Interessen vernachlässigt.

Abg. Fieber (Zentr.) bestreitet, daß das Zentrum irgend welche Beziehungen zu Cecil Rhodes habe und ihn mit offenen Armen empfangen, wie ein Artikel der „Staatsb.-Ztg.“ behauptet habe. Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Gesandtschaften“ folgt

Abg. Richter: „Ja, was“ an den Beweisen Wahres sei, daß

Staatssekretär von Salow: Ueber diesen Punkt bin ich nicht in der Lage etwas mitzutheilen. Mit einer akademischen Erörterung würde unseren Interessen wenig gebührt sein. Die Situation läßt sich erst übersehen, wenn der neue Handelsvertrag von den Korres genehmigt ist. Die neu zu wählende spanische Deputiertenkammer könne aber vor Ende April nicht zusammentreten.

Abg. Richter: Ich möchte jedenfalls rechtzeitig verhindern, daß zu den bisherigen werthlosen Kolonien noch eine neue werthlose erworben wird.

Abg. v. Kardorff (Rp.) bittet den Abg. Richter, doch endlich aufzuhören, immer von werthlosen Kolonien zu sprechen.

Abg. Richter: Ich werde so lange von werthlosen Kolonien sprechen, als sie werthlos sind.

Abg. Graf Arnim (Rp.): Der Abg. Richter hat zwar zum Etat gar keinen Einfluß auf die deutsche Kolonialverwaltung, leider aber hat er Einfluß auf das deutsche Kapital und ist schuld daran, wenn dieses sich von unseren Kolonien fernhält.

Abg. Richter: Die beiden Herren müssen mich doch für einen sehr einflussreichen Mann halten. (Heiterkeit.)

Nach weiterer Geplänkel zwischen den Abg. Arendt (Reichsp.) und Richter wird die Forderung bewilligt.

Angenommen wird eine Resolution, die den Reichskanzler auffordert, die Berichte der land- und forstwirtschaftlichen Sachverständigen im Auslande den Reichstagsabgeordneten in möglichst ausführlicher Form zugänglich zu machen.

Beim Titel Konulat in Alexandria wünscht

Abg. Wegger (Soz.), daß der Staatssekretär die deutschen Konsule anweise, die Seemannsordnung im Interesse der deutschen Seeleute sorgfältiger im Auge zu behalten, wird aber vom Präsidenten Graf Ballestrem unterbrochen, der so allgemeine Ausführungen nur bei Titel I gestattet will.

Abg. Richter bringt das angebliche Bombenattentat in Alexandria zur Sprache (Abg. rechts). Im preussischen Abgeordnetenhaus hat der Minister des Innern neulich auf meine Anfrage festgestellt, daß die Sache einen sehr ernsten Hintergrund habe. Die Nachrichten alexandrinischer Blätter, so der „Reformer“ lauten ganz anders. Hierdurch ist gegen 17 Personen nur wegen unerlaubter Verbindung ein Verbot ausgesprochen worden. Die Anklagekammer aber hat die Absicht eines Attentats für ausgeschlossen erklärt. Siner soll wegen Vorpiegelung eines Verbrechens angeklagt sein und das Blatt fügt hinzu, daß er den ganzen Bombenanschlag im Dienste der englischen Polizei ausgeführt habe. Dieser Nazius habe selbst als Gast die Bomben, wie in der Wirklichkeit des Varius niedergelegt und sei dann eine Stunde später in Begleitung der Polizei erschienen, die die Riste beschnappt hat.

Direktor im Auswärtigen Amt Hellwig verliest 3 Berichte des deutschen Konsuls aus Alexandria, welche im wesentlichen die Thatfachen wiederholen, welche im Oktober vorigen Jahres durch die Blätter gegangen sind. Die italienische Polizei hat die Untersuchung geführt. Daß die Verhafteten sämtlich freigesprochen oder freigelassen sind, weil die ganze Sache erschwandelt sei, ist unrichtig. Ein Urtheil liegt überhaupt noch nicht vor. Die Anklagekammer des italienischen Konsulats in Alexandria hat 14 Angeklagte unter Aufrechterhaltung der Haft vor das Schwurgericht in Antonia verwiesen. Sie hat sich aber nicht davon überzeugen können, daß die Beweise ausreichend seien dafür, daß es sich um ein Attentat gegen den deutschen Kaiser handle. (Hört! hört! links.) Dagegen sind 9 Angeklagte wegen verbotener Verbindung, 4 wegen Betriebes einer heimlichen Druckerei u. s. w. vor das Schwurgericht verwiesen; einer allerdings auch wegen Simulation eines Verbrechens. Doch lassen die bisherigen Berichte den näheren Thatbestand noch nicht erkennen. Jedenfalls wurde dieser Theil des Anklagebeschlusses nicht bewiesen, daß irgend eine amtliche Person oder Behörde öffentlich einer Falschung sich schuldig gemacht habe, sondern höchstens, daß einer der Angeklagten gesunken hat. Wir werden nun das Resultat der Schwurgerichtsverhandlungen in Antonia abwarten haben.

Die Forderung wird darauf bewilligt. Die Weiterberatung wird auf Montag, 1 Uhr verlagert. (Auserdem Antrag Richter betreffend Sicherung des Wahlscheitens. Antrag Liebermann v. Sonnenberg betr. Erlaß eines Schächtverbots.)

Schluß 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, 11. März. Im Abgeordnetenhaus ging die Berathung des Kultus-Etats heute etwas schneller weiter als in den Tagen vorher. Am schlechtesten kam heute die Seite der Altkatholiken weg. In dem Titel für den Bedürfnisausschuß für die altkatholische Kirche sind diesmal für die Ausbildung der altkatholischen Theologen 6000 Mark mehr gefordert worden. Die Budget-Kommission hat die Mehrforderung abgelehnt und nur die bisher mehr bewilligten 48,000 Mark zugestanden. Herr Boffe entschuldigte sich förmlich wegen seiner Mehrforderung: Die altkatholische Kirche hätte die auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt und könnte nur mit Hilfe des Staats behilfen. Aber der Staat könne dieser seiner Unterstützung entgegen die Mittel zur freien Verfügung auch nicht versagen. Für die Konservation erklärte Abg. Graf Limburg-Sturum, daß sie zum Theil für, zum Theil gegen die Mehrforderung seien. Dagegen traten die Nationalliberalen in alter Kulturkampfgesinnung für die 6000 Mark mehr

ein, während Abg. Träger für die freisinnige Volkspartei erklärte, daß sie gegen die Forderung stimmen, weil jede Kirchengemeinschaft sich aus eigenen Mitteln erhalten müsse. Die besondere Begünstigung der Altkatholiken sei um so weniger zu bewilligen, als die Regierung den Dissidenten stets die größten Schwierigkeiten in den Weg lege. Abg. Borst (Zentr.) lehnte die ganze Position ab. Das Resultat einer namentlichen Abstimmung war die Ablehnung der Mehrforderung mit 135 gegen 128 Stimmen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen entspann sich eine Debatte über die Universitäten. Der Konservative Abg. Pappenheim sprach seine Entrüstung darüber aus, daß ein Breslauer Professor acht Kinder versuchsweise mit Syphiliskoff geimpft habe. Vier Kinder seien syphilitisch erkrankt. Minister Dr. Boffe erklärte, es sei Verzicht eingefordert. Die Sache beschäufte die Medizinal-Abtheilung, und falls es wahr sei, werde strengstens eingeschritten werden. Die Benutzung von Menschen zu Versuchszwecken werde nicht gebuldet und auch die Vivisektion werde möglichst eingeschränkt. — Das Kapitel Universitäten wurde bewilligt. — Am Montag wird die Weiterberathung fortgesetzt.

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des nationalliberalen Abg. Franzius im ersten hannoverschen Wahlkreis Gmder-Deer zu beanstanden beschloßen. Franzius ist in der Stichwahl mit 9367 gegen 9319 konservative Stimmen gewählt worden, nachdem in der Hauptwahl 7184 natlib., 6638 kons. und 1319 soz. Stimmen angegeben waren.

Die lex Heinze-Kommission ist gewählt. Die sozialdemokratische Fraktion ist durch Bebel, Singer und Stadthagen vertreten. Den Vorsitz hat der Abg. Stephan (Zentr.), Vorsitzender Stellvertreter Bebel, Schriftführer Plebler (natl.), Bargmann (ref. Sp.).

Forderungsbekämpfung. Zur Beratung des Kullus-Etats haben im Hause der Abgeordneten die Abg. Dr. Vangerhans und Dr. Barth (Ziel) beantragt: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, die zur Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen erforderlichen gesetzgeberischen Maßregeln zu treffen.

Partei-Angelegenheiten.

Parteiliteratur. Die sechste Auflage von Schippel's „Gewerkschaften und Koalitionsrecht“ ist bereits vergriffen und nächste Woche erscheint die 7. Auflage. Jede Auflage war 10,000 Exemplare hoch, das ist der beste Beweis für die rege Theilnahme der deutschen Gewerkschaften an dem Kampfe für das bedrohte Koalitionsrecht.

Der Fabrikarbeiter Karl Gotthardt in Magdeburg, welcher in seiner Broschüre „15 Jahre Sozialdemokrat“ die Sozialdemokratie, die Arbeiterorganisationen und namentlich die „Führer“ der Magdeburger Sozialdemokraten in der unansässigen und selbstlosen Weise beschimpfte und beludelte, ist nun ein reuiger Sünder geworden. Er hat dem Vertrauensmann und der „Magdeburger Volksstimme“ folgende Erklärung zugehen lassen:

Ich habe seiner Zeit die Broschüre „15 Jahre Sozialdemokrat“ geschrieben, welche die sozialdemokratische Partei, deren Vertreter, sowie die Bestrebungen der Arbeiterorganisationen angefeindet. Bei Abfassung dieser Broschüre befand ich mich in nervösem Zustande in Folge mangelhafter wirtschaftlicher Verhältnisse. Ich bedauere, diese Broschüre geschrieben zu haben und kann nach reiflicher Ueberlegung den größten Theil der Broschüre nicht aufrecht erhalten. Die gegen Verleger, sowie Redakteur der „Volksstimme“ angeklagte Privatklage nehme ich zurück.

Karl Gotthardt. Wir bebauern die armen reichen Hintermänner des Gotthardt, die ihr gutes Geld an diese Subdeli verschwendeten und jetzt ihre Zelle betäubt davonschwimmen sehen müssen. Aufrechtiges Beteib auch der Ordnungspresse, die mit diesem schönen Material die Sozialdemokratie „geistig“ umzubringen versuchte.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde vom Landgericht Magdeburg der Maschinenist August Preußisch zu Budau, geb. 1875, wegen Kaiserbeleidigung mit drei Monaten Gefängniß bestraft, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Vor der II. Strafkammer des Landgerichts Leipzig hatte sich der 43 Jahre alte Bauhandarbeiter Eduard Hermann Berger aus Birigt bei Döhlen, in Leisnig wohnhaft, wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. B. ist verheirathet. Mit Rücksicht darauf, daß grobe Beschimpfungen des deutschen Kaisers in Frage kommen, wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung die Deffensibilität ausgeschlossen. Berger wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Arbeiterbewegung.

Der Zustand der Schriftsetzer im Berliner Lokal-Anzeiger ist am Sonnabend Abend durch Bergleich erledigt worden. Ueber die näheren Einigungsbedingungen wird dem „Berliner Anzeiger“ mitgetheilt: Herr Scherl hat sich verpflichtet, den bekannten Revers für den gesamten Betrieb des „Lokal-Anzeigers“ fallen zu lassen. Bis zum 31. März sollen mindestens 50 Mitglieder des Verbandes eingestellt werden; später sollen weitere Einstellungen nach Bedarf vorgenommen werden. Bei vorkommenden Differenzen oder wenn die Arbeiter die Abstellung von Mitgliedern im Betriebe herbeiführen wünschen, soll ihnen bezw. ihrer Organisation der Weg der Verhandlung nicht mehr verlegt, sondern sollen die Verhandlungen direkt mit dem Betriebsleiter gepflogen werden. Nachdem so durch Fallentlassen des Reverses, der in jenem Betriebe seit 1887 in Kraft gewesen, die volle Anerkennung des Koalitionsrechtes erreicht und die Organisation offiziell anerkannt ist, konnte auch diese Verpflichtung ohne Zögern eingehen, auf die wieder eintretenden Verbandsmitglieder dahin einzuwirken, daß sie Streitigkeiten mit den daselbst beschäftigten Nichtverbandsmitgliedern vermeiden. Mit der Beseitigung des Reverses ist der Stein des Anstoßes beseitigt und die Möglichkeit gegeben, daß auf der Basis des vom Verband Erungenen dauernde normale Zustände erwachsen.

In Bielefeld dauert der Streik der Tapezierer fort. Von den 220 Tischlern, welche seit einigen Tagen sich im Auslande befinden, haben bereits 80 den Ort verlassen. Lohnbewegung der Schneider. Die Ausstände der Schneider in Leipzig und Nürnberg nehmen fortgesetzt einen günstigen Verlauf. In Nürnberg gedenken die Streikenden für die kommende Woche nur noch in einigen Betrieben den Ausstand fortzusetzen, da die übrigen Geschäfte den Tarif bewilligt haben.

Tischlerstreik. In Dresden haben die Tischler photographischer Apparate der Fabrik Härtig u. Sohn wegen Differenzen mit der Jubiläumsgeld die Arbeit eingestellt.

Zum Kampf der Krefelder Sammetweber. Die Streikenden haben in der Versammlung am 9. d. M. abermals in einstimmiger Weise den Beschluß gefaßt, im Kampfe auszuharren. Am nächsten Tage haben auch die Arbeiter von Carl Schenke in Recht, unter dem Namen, die auch in Dinslaken eine Sammetfabrik besitzt, die Streikung inagiert. Es konnten hier 300 Mann in Frage.

Aus aller Welt.

Die Patroverpflöken bei Conza. Die Zahl der Opfer der Touloner Katastrophe beträgt jetzt 62 Tote. Die ersten amtlichen Schätzungen berechnen den Schaden der Touloner Katastrophe auf 1,200,000 Franks an privatem und 1 1/2 Millionen an staatlichem Eigenthum.

Eine Feuerbrunst zerbröckelte Freitag Nachmittag das kleine Dorf Agaren bei Neuf (Ranton Wallis) vollständig. 90 Gebäude, darunter 45 Wohnhäuser, wurden von den Flammen, welche der Föhn weiter trug, eingeschert. Viel Vieh und große Mengen Futter sind verbrannt. 50 Familien sind obdachlos.

Unwetter. Durch einen Orkan, der kürzlich an der Küste von Oucensland wüthete, sind etwa 200 Menschen umgekommen. — Durch einen heftigen Sturm wurden bei Valencia die Saaten zertrübt. Man befürchtet, daß durch den Sturm auch einige Seeunfälle herbeigeführt worden sind.

Aus einem spanischen Gefängniß. Aus Madrid wird telegraphirt: Justizminister Duran erhielt ein Telegramm mit der Meldung, daß unter den Häftlingen im Gefängniß von Santona eine Meuterei ausgebrochen sei. Bei dem Zusammenstoß mit der intervenirenden Polizei tödtete die Polizei einen Häftling; sieben wurden verwundet.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. März 1899.

Für die Dresdener „Zuchthäusler“

gingen bei uns ein: M. G. B. Viktoria 8 Mk., organisirte Maler, Anstreicher und Lackirer der Werkstelle Hoffmann durch Joerg 24 Mk., alte Tischler aus der Bink'schen Fabrik (34) 17,85 Mk., durch Fabian (42) 13,55 Mk., (44) 1,90 Mk., von den Tischlern der Firma Müller und Breuer (73) 9,45 Mk., von Tischlern der Waggonfabrik Moßbern durch Frost (18) 14,55 Mk., von den Stockmachern durch Peter Gansel (65) 7,60 Mk., von 5 Handschuhmachern aus der Fabrik vom Stehberg durch Dswal 2,50 Mk., von einigen Handschuhmachern der Firma Jungmann 4 Mk., mit den bereits quittirten 1797,55 Mk., in Summa 1900,95 Mk.

Eine Partei-Versammlung

wird am Sonntag, den 19. März, Nachmittags 4 Uhr in Kostrowatzky's Lokal, Lohestraße 75, tagen. Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Vortrag des Genossen Bruhn's über „Märztag“. Dann folgt Berathung von Anträgen und Wahl von Delegirten zum Provinzial-Parteitag, dann die ober-schlesische Parteikonferenz und verschiedene interne Parteiangelegenheiten. Wir machen schon heute auf die äußerst wichtige Versammlung aufmerksam.

Achtung, Metallarbeiter der Provinzen Schlesien und Posen! Nach Ablauf der Amtsperiode der Agitations-Kommission des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes für Schlesien und Posen (Sitz Breslau) hat bereits die allgemeine Zahlstelen in Breslau (Schloffer, Maschinenbauer) die Wahl von zwei Mitgliedern in einer am 5. d. M. gut besuchten Mitglieder-Versammlung vorgenommen. Das Resultat war folgendes: von 6 Kandidaten vorzählten Mechaniker Gustav Höhne 66 Stimmen, Schmied Max Korzbitz 35 Stimmen; alle anderen Stimmen kamen nicht in Frage und sind somit diese beiden Kollegen gewählt. Ein drittes Mitglied von Seiten der Sektion der Kleinern dürfte in einer am Sonnabend, den 11. d. M., stattgefundenen Versammlung gewählt worden sein. Eine Besprechung am 10. d. Mts. hatte zur Folge, daß der bisherige Leiter, Kollege Rudolf Hoffmann, die Geschäfte an Kollegen G. Höhne abtrat.

Den Kollegen allerorts, wo leider noch keine Zahlstellen bestehen, solche aber wohl errichtet werden können, wenn sich die Kollegen der nöthigen Vorarbeit unterziehen, sowie die Bevollmächtigten der bestehenden Zahlstellen, die Referenten zu Versammlungen etc. wünschen, bittet der Unterzeichnete, alle Schriftstücke und Geldsendungen an ihn gelangen lassen zu wollen.

Die Agitations-Kommission. J. A.: Mechaniker Gustav Höhne, Breslau, Neue Tauentzienstraße 85 III.

* Anfragen etc. in Sachen der Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats in Breslau sind an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates: Emil Neukirch, Friedrichstraße 75, zu richten.

* Stadtverordneten-Versammlung. Die Tagesordnung der nächsten Sitzung, die Donnerstag, den 16. d. M. stattfindet, ist eine sehr umfangreiche. Die neuen Vorlagen betreffen meistens die vorläufige Festlegung von Spezial-Etats, die seitens des Stat-Ausschusses beantragt wird. Hervorzuheben ist ein Antrag des Magistrats um Zustimmung zur Annahme eines Gescheßes im Betrage von 20,000 Mark, das der Kaufmann R. G. Leuchtag von hier der Stadt Breslau zum Besten bedürftiger Arbeiter und Arbeiterinnen des Damen-Confectionsfaches (einschließlich des demselben angehörigen kaufmännischen Hilfspersonals) gemacht hat.

* Die Errichtung eines Arbeitersekretariats in Breslau wird allgemein als dringend nothwendig anerkannt. Nachdem sich, wie bereits mitgetheilt, die organisirten Metallarbeiter, Former, Maler, Zigarrenfortirer, Schneider und Leberarbeiter verpflichtet vom 1. Juli d. J. ab pro Mitgliedschaft und Monat 10 Pf. für das Arbeitersekretariat zu Steuern, haben sich jetzt auch die Buchdrucker-Hilfsarbeiter, Goldarbeiter, Schiffbauer, Bauarbeiter und Textilarbeiter in diesem Sinne entschieden.

* Die Proletarierkrankheit ist kein großer Unfug. Viel Aufsehen erregte Ende vorigen Jahres ein Verfahren gegen unseren Genossen Hirschmeier in Reusbad OS., der in einer Todesanzeige als Todesursache die Proletarierkrankheit angegeben hatte. Hierfür gebachte ihm die dortige Polizeiverwaltung eine Strafe wegen groben Unfugs zuzuwenden. Nachdem der Genosse protokolllarisch vernommen war, wurden Personen gesucht, welche sich über die „Ungehörigkeit“ Hirschmeiers ausgesagt haben oder sich sonstwie „bekannt“ hätten. Dies Vorhaben scheint nun ergebnislos verlaufen zu sein. Dieser Tage hatte dem Reusbader Sünder das Warten zu lange gedauert und er fragte bei der Reiffers Staatsanwaltschaft nach dem Stande des Strafverfahrens an. Hierauf erhielt Genosse Hirschmeier vor einigen Tagen folgenden Bescheid:

Reusbad OS., den 9. März 1899. Auf Ihre Anfrage vom 8. d. Mts. werden Sie benachrichtigt, daß das Strafverfahren wider Sie wegen Verübung groben Unfugs eingestellt worden ist.

Der Amtsanwalt Hrosb. Es bleibt also dabei: Auch in Reusbad OS. ist die Proletarierkrankheit kein großer Unfug.

Öffentlicher Vortrag. Der Central-Naturheilverein ladet die Mitglieder aller Krankenkassen zu einer Versammlung am 14. d. M., Abends 8 Uhr, in Bräuer's Etablissement stattfindenden Versammlung ein, in welcher Herr Medizinalrath Gerling aus Berlin einen Vortrag über Krankenkassen und Naturheilkunde halten wird.

Der Käse-Jahresmarkt beginnt heute am 13. März; derselbe wird wohl kaum größer und der Markt merkantil kein bedeutender sein, als der letzte St. Elisabethsmarkt, mit dem die Fabrikanten und Verkäufer so unzufrieden waren.

Straßenfreier. Da seit längerer Zeit Stadt und Kreis Breslau als straßenfrei zu betrachten sind, ist vom Polizeipräsidenten das Verbot, Klauenhunde jeder Art durch die Straßen der Stadt zu treiben, wieder aufgehoben worden.

Sachbeschädigung. In der Nacht vom Sonntag zum Montag sind, wie uns mitgeteilt wird, eine große Anzahl, zum Teil der „Hansa“, zum Teil der „Neuen Stadtpost“ gehörige Briefkästen von frevelhafter Hand schwarz angestrichen worden. Mit welchem Resultat hierbei zu Werke gegangen worden ist, geht am Besten daraus hervor, daß selbst die belebtesten Straßen nicht verschont geblieben sind. So z. B. hat auch der an dem Grundstück Ohlawerstraße 87, dicht am Ring, befindliche Kasten seine ursprüngliche rote Farbe mit schwarzer gemischt. Es wird versucht, etwaige zur Ermittlung der Missethäter dienende Angaben der „Hansa“ umgehend anzufragen zu lassen.

Ein falsches Markstück wurde bei der Besteuerung eines Kindes mit Beschlag belegt.

Ein arger Baumsturz ist in der Nacht zum 2. d. M. auf der Provinzial-Chaussee Breslau-Schweidnitz zwischen den Ortschaften Gröblich und Schielagwitz, Kreis Breslau, verübt worden; es sind 22 Kirschbäume abgeknippt worden. Für Ermittlung des Thäters ist eine Belohnung ausgesetzt.

Jahren Verbrechen erliegen ist die 61jährige Eisenwarenhändlerin Amalie Parrung, die, wie berichtet, am Freitag von einem durchgehenden Geipann auf dem Ringe überfahren wurde.

Feuer. Freitag Abends 8 Uhr 24 Minuten entzündete im 4. Stock des Hauses Kleine Scheunergasse Nr. 20c in einer Wohnung, welche zu gleicher Zeit zum Lagern von Lumpen benutzt wird, dadurch Feuer, das ein Raube mit Streichholzern zündete und dabei eine Partie Lumpen in Brand gesetzt hatte, so daß bald dichter Qualm entstand. Die Thüre zur Wohnung war abgeschlossen; sie wurde aber von den Bewohnern erbrochen, der Raube getreuet und das Feuer gelöscht, ehe die Feuerwehr eintraf.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 36 Verurtheilte eingeliefert. — Gefunden wurden: zwei Thürklopper und Fensterbeschläge, ein Frachtbrief, ein Bombardier, ein goldener Armreif mit drei Perlen, eine Brosche in Achatform, eine Raubtasche, eine Weste, ein Spazierstock und eine Anzahl Schmucke. — Abhandelt kamen: ein dreifaches Granatarmband, ein goldenes Brillencase in Herzform, eine goldene Damenuhr mit Ketten, ein Portemonnaie enthaltend 95 Pfennige und eine silberne Damenuhr, eine gelbrothgefarbte Decke mit rothbraunem Auster, ein Zeugnis für Gelder und drei Portemonnaies mit 5 M., 10 M. und 37 M. Inhalt.

Riegels. 11. März. Todtlich wurde plötzlich in der gestrigen Nacht die Inhaberin eines Bäckereis und Getreidemagazins in ihrem Laden Altes, was ihr unter der Feder kam. Da alles Jurden und alle Beruhigungsbemühungen nichts halfen, wurde Polizei requirirt, welche die Leiche nach dem Polizeiarzt brachte, von wo sie später nach dem Krankenhaus überführt wurde.

Bunzlau. 10. März. Der Streik der Steinmehlen der Firma Heidler u. Wimmel ist beendet und zu Gunsten der Steinmehlen entschieden worden. Auf jämmerlichen Arbeitsplätzen ist heute die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Sagan. 11. März. Zur Spiel-Affaire. Die Untersuchung in der bekannten Spiel-Affaire, in deren Mittelpunkt der

Bahlemeister-Aspirant Wellin steht, scheint einen weit größeren Umfang, als ursprünglich vermutet wurde, anzunehmen und zieht jetzt Vorgänge an den Tag, die mehrere Jahre zurückliegen. Der verhaftete Aspirant S. war bis vor einem Jahre, wo er hierher versetzt wurde, der Garnison Sprottau zugehört. Nunmehr ist ermittelt worden, daß S. auch dort die Seele einer Spielbewegung größeren Stils gewesen sein und dabei ebenfalls größere Summen gewonnen haben soll. Diesen Vorgängen scheint die Staatsanwaltschaft jetzt ihre ganze besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Boles. 10. März. Erschossen aufgefunden wurde gestern ein hiesiger Fleischergehilfe. Der Jenseits lag mit zerstücktertem Kopfe in der Räucherammer seines Wirtshaus, neben ihm lag ein neuer Revolver. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Der Geselle hatte das Unglück gehabt, einen Belegling mit einem großen Wegehämmer an einem Arm schwer zu verletzen. Vielleicht aus Furcht vor Strafe ist er freiwillig in den Tod gegangen.

Petersdorf. 10. März. Tödlicher Unglücksfall. Beim Gasthof zum „Freundlichen Hahn“ in Bernersdorf ist gestern Abend gegen 8 1/2 Uhr der Arbeiter Ulrich aus Leppersdorf von einem mit Stroh beladenen Wagen überfahren worden. Er wollte dem Kutcher des Fuhrwerks behilflich sein, geriet dabei unter den Wagen und wurde überfahren. Nach zwei Stunden wurde er von seinen Leiden erlöst.

Neukirch. 10. März. Parteiversammlung. Die hiesigen Genossen wählten am 5. d. M. Genossen Hirschmeier zum Delegirten auf den Parteitag zu Görlitz.

Schwientochowitz. 11. März. Verbrannt. Gestern Abend legte sich der Gelegenheitsmusiker Voronowitsch, jedenfalls im unruhigen Zustande, auf die Schladenhöhe der „Falschhöhe“ und schlief ein. Heute früh fand man ihn dortselbst todt und halbverkohlt und schaffte ihn in die Leichenhalle des hiesigen Lazareths.

Schiffwerf. 10. März. Unglücklicher Sturz. Gestern Nachmittag stürzte der Wäbrieger Auszügler Daniel aus Biskupitz so unglücklich eine Leiterrepppe hinunter, daß er auf der Stelle todt blieb.

Posen. 11. März. Die Leiche eines besser gekleideten Mannes mit einer Schürze in der rechten Schürze wurde heute früh auf einem Rasenplatz des Wilhelmplatzes gefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt und wer der Todte ist, ist noch nicht festgestellt. Eine Waffe ist bei der Leiche nicht gefunden worden. Früh 3 Uhr soll ein Hausdiener am Wilhelmplatz einen starken Schuß gehört haben.

Gerichtliches.

Prozeß Zeglin.

Am Freitag und Sonnabend spielte sich vor dem Berliner Schwurgericht ein Prozeß ab, der berufen schien, eine größere Bedeutung zu erlangen, weil in ihm die gewerkschaftlichen Kämpfe den Hintergrund bildeten. Während von der Anklagebehörde nach längerer Zeit — die zu Grunde liegenden Vorfälle spielten sich am 5. und 6. Oktober 1897 ab — das Material zusammengetragen. Aber sehr bald ergab die Verhandlung die Unhaltbarkeit der Anklage, da von den acht Mannern, die auf der Anklagebank saßen, nicht ein einziger ein Schuldbewusstsein als Thäter der Thaten — denn so bezeichnete die Anklage das Vergehen — bezichtigt werden konnte. Die Freilassung sämtlicher Angeklagter mußte deshalb erfolgen.

Die Vorgänge, die in der Verhandlung zur Sprache kamen, konnten aber auch, vielleicht nur mit Ausnahme eines Einzigen, keinesfalls als Landfriedensbruch angesehen werden. Zur Zeit, als die Vorgänge sich abspielten, waren am Aufbruchstage, in der Gegend der Altkampstraße, 11 bis 12 Bauten in Arbeit. Das Einbringen der Arbeiter und die pöbelige Entlohnung von 48 Lohnmannern hatte unter den Bauarbeitern eine starke Erregung hervorgerufen. Man bejammerte die Vorgänge auf dem Wege zur Arbeit, blieb vor dem Bau stehen, um den Bauarbeitern der Altkampstraße, die in geschlossener Truppe von einem Agenten geführt, ankamen,

zu beobachten und hierbei kam es zu gegenseitigen Schimpereien. Diese Schimpereien setzten sich am Mittag des 5. Oktober fort, wobei ein Arbeiter einen Schlag ins Gesicht erhielt. Den Dingen hatte jedoch Niemand Bedeutung beigegeben, auch die Polizei nicht. Letzter hat sich dann am nächsten Tage ein schämeres Konflikt abgepflegt, da eine Anzahl Maurer in den Bau einbrachen, auf dem die Altkampstraße beschäftigt waren. Hier kam es auch zu einigen Gewaltthatigkeiten, welche jedoch allerdings niemandem.

Bedauerlich sind solche Vorgänge in höchstem Maße, sie sind nur geeignet, die Arbeiterbewegung auf das Schwerste zu schädigen, da solche Ausschreitungen von den Arbeiterfeldern zu politischen Zwecken ausgenutzt werden.

Die Verhandlung hat aber auch ergeben, daß die Organisation der Arbeiter, die Lohnkommission, wiederholt zur Ruhe gemahnt hat und Alles unternahm, was in ihren Kräften stand, um den Konflikt zu einem friedlichen Ausgleich zu bringen. Insofern zeigt der Prozeß, wie notwendig es ist, die freie Koalition der Arbeiter zu sichern, damit sie selbst in ihren Streifen die nötige Manneszucht üben können und die ungeschliffenen Elemente zum besonnenen Handeln anhalten. Auffklärung und Schulung der Arbeiter wird die Wiederholung solcher Vorgänge vermeiden, während die Bekämpfung der organisatorischen Bestrebungen sie mit Nothwendigkeit herbeiführen muß.

Die Blumenthaler Landfriedensbruchs-Verhandlung ist nach dreitägiger Verhandlung vor dem Verbener Schwurgericht zu Ende geführt worden. Wie noch erinnert sein dürfte, kam es am Abend des 30. Oktober v. J. vor dem Hotel Union in Blumenthal nach einer Tanzmusik zu Ständel und Aufruhr. Unter fortwährenden Zurufen der polnischen Arbeiter flohen Feld- und Maurerleute gegen und in das Hotel. Die besonnenen Leute, die zur Ruhe mahnten, wurden entschuldigend zugerufen. Angeklagt wegen Landfriedensbruchs, Hausfriedensbruchs, Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang u. s. w. sind 13 Personen. Zu der Verhandlung waren etwa 70 Zeugen und drei Sachverständige geladen. Der Gerichtshof verurtheilte die Räubersführer Machura, Kramas und Orzelat zu vier, drei und 2 1/2 Jahren Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu zwei Jahren. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Neueste Nachrichten.

Reichstagsauflösung in Sicht? Der „Nationalliberalen Korrespondenz“ wird von unterrichteter Seite bestätigt, daß die maßgebenden Stellen sich zur Reichstagsauflösung genötigt sehen würden, wenn es bei den Beschlägen der Budgetkommission über die Militärvorlage bleiben sollte. Uns kann das sehr recht sein!

Wie die „Freisinnige Zeitung“ mittheilt, haben die Führer des Zentrums auch die übrigen Parteien, welche gegen die Regierungsvorlage stimmen, ersucht, auf die vollständige Anwesenheit ihrer Fraktionsmitglieder hinzuwirken.

Die Beschlagnahme des antisemitischen „Berliner General-Anzeigers“, der die Rede des Grafen Bückler abgedruckt hatte, ist aufgehoben worden.

Bürgerliche Blätter melden: Die sozialdemokratische Arbeiterschaft feierte gestern das Andenken an den 13. März 1848 durch einen Massenumzug von mehr als 10000 Personen zum Grabe der Märtyrerinnen auf dem Centralfriedhofe. Die Polizei traf Vorbereitungen durch starkes Aufgebot der Polizeiwache, um beim Rückmarsch der Arbeiter Demonstrationen gegen den Bürgermeister Bueger vor dem Rathhause zu verhindern; die Arbeiter verhielten sich aber ganz ruhig.

Den letzten Nachrichten aus Toulon zufolge scheint es sich immer mehr zu bestätigen, daß die Explosion des Pulvermagazins auf gewisse Mängel in der Ueberwachung zurückzuführen ist. Fremde Tagelöhner, welche im vergangenen Sommer im Pulvermagazin beschäftigt waren, stehen im Verdachte, die Katastrophe herbeigeführt zu haben. Das ist sehr unklar gehalten.

Stadt-Theater.
Montag:
„Der Postillon von Longjumeau“.
„Des Löwen Erwachen“.
Dienstag:
„Der Richter von Zalamea“.

Lobe-Theater.
Montag:
„Die Heimgastlosen“.
Dienstag:
„Die Heimgastlosen“.

Volkstheater im Thalia-Theater.
Freitag:
Gruppe N. 2. Vorstellung:
Mittwoch:
Gruppe O. 2. Vorstellung:
Donnerstag:
Gruppe P. 2. Vorstellung:
„Die Räuber“.

Deutsches Theater.
Montag:
Schauspiel Emil Richard.
„Ostet Beäng“.

Volkstheater
Friedrich-Straße 67.
Donnerstag:
Donnerstag:
Der Stadstrompeter.

20 Herren- und Damenschreibische
verka einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung v. 10 Mk. und wöchentlich Abzahlung von 2 Mk. an abzugeben. 45215

S. Osswald,
Schmiedestraße 74, I.

Möbel,
Spiegel und Goldleisten
in eigener Werkstatt vom besten Material gefertigt, unerreicht billig.
Herrn: Hirschbergstr. 49, 50, 51
Salomonstr. 13
Damen: mit 150
Sternstr. 45
Spiegel in Silber 35
Eisen in gutem Eisen 25
Bettstelle mit Matras 30
Kochstuhl mit oberer Schiene 3
und hundert andere Ausstattungsgegenstände bekommt man nur bei
F. Pauer, Sandstr. 15
Nicht am Strammstr. 4577
Auch Theilzahlung.

Soeben erschienen:
Das Dresdener Zuchthaus-Urtheil vor dem Reichstag
nach dem amtlichen stenographischen Bericht.
Mit einer Einleitung.
Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und Calportura.
Weizenmehl 46 Pfd. 13 Pf.
Beste Margarine - 50 u. 60 " "
Bestes Schweinefett „ 47 " "
Gutes Rindfleisch ohne Knochen „ 30 " "
Sei gem. Backobst - 23 " "
Grosse Backpflanzen - 18 " "
Weiße Bohnen 10 Pf. Hirse 15 Pf.
Graupe per Pfd. 12 und 17 Pf.
Reis 15 Pf., Erbsen 12 Pf.
Vom Kaiser-Lager Pfd. v. 80 Pf. an.
Korn, Cognac und Liköre verkauft billig. 4706
W. Adamy, Kaiserstr. 1, an der Universitätsstr.

Fräulein und Socialdemokratin
Lily Braun-Girzky
Preis 20 Pf. 0/1

Mitglieder aller Kranken-Kassen
Dienstag, den 14. März, Abends 8 Uhr,
Bräuer's Etablissement
Schaubstr. Ecke Franzstr.
Öffentlicher Vortrag
Krankenkassen und Naturheilkunde.
Entrée frei. 4709
Der Central-Naturheil-Verein.

Während des Umbaues
4822
Verkaufslocal
nicht Ring 56, sondern
58, Ring 58.
Harmonika-Fabrik
J. Plau, Inh. E. Schütze.

5 Pj. Sumatra-Cigarren,
prachsvolle Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stk. 2 Mk., 250 „ 3 Mk., bis 5 Mk.
empfehlen gegen Kopfschmerz.

Cigarren-Fabrik E. Lampe, Inh. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft 4405
Breslau, Hauptstr. 11, am Oberbühlenthor.
Filialen: Hauptstr. 16, Ecke Schopenhauer, Hauptstr. 35
Friedrich-Straße 4, Kaiserstraße 77, Schmiedestraße 47.

G. A. Opelt, Exporthandlung
Breslau, Dönhofsstraße 28/29,
4547 empfiehlt in größter Auswahl:
hochfeine Damenschuhe
in Mantel, Jaquettes u. Fächerhüte, Jagd-
hüte, Kragehüte, Mantelhüte.

Wichtig für Raucher!
Zeige hierdurch an, daß ich hier, Alsenstrasse 25, Ecke Anderssohnstr. ein Cigarren- und Tabakgeschäft eröffnen habe, und empfehle meine selbstgefertigten hochfeinen Cigarren in nur vorzüglichsten Qualitäten, ebenso mein Lager in russ. und türkischen Cigarren, sowie Rauch-, Bau- und Schnupftabak zu billigem Preise und bitte um gütigen Zuspruch. 4489

Gustav Drabner,
Cigarrenfabrik,
Alsenstraße 25, Ecke Anderssohnstraße.

Breslauer Korn
à Liter 0,50 Mark,
Alter Ungar-Wein-Korn
à Liter 0,80 Mark,
Einfache Liqueure à Liter 0,60 Mark,
Doppelte Liqueure à Liter 1 Mark,
hochfeiner Himbeersaft
à Liter 1 Mark.
Bei größerer Abnahme Preisermäßigung empfohlen.

Jos. Priemer,
Brüderstr., Ecke Klosterstr.

Totaler Ausverkauf
wegen vollständiger Auflösung meines
Special-Geschäfts
4645
von Gardinen, Spitzen und Stickereien
bester Qualität zu billigsten Preisen.
Freie Fahrt!
Wir vergütigen ein Retour-Ticket 3. Klasse bei barem Einkauf von mindestens 20 Mk. auf einen Umkreis von 20 km. 30 „ 30 „
u. s. w. bis 200 km.

J. G. Reinhold,
Breslau, Hintermarkt Nr. 1.